

JEDER FÜR SICH UND DOCH GEMEINSAM: LEBEN IN EINER VERDICHETEN SIEDLUNG.

Freistehende Einfamilienhäuser mit Garten sind nicht nur Wohnraum, zusammen mit anderen Einfamilienhäusern bilden sie Siedlungen und prägen das Bild der Städte und Dörfer. Das war nicht immer so: Wer den Kern von Städten und Dörfern aufmerksam betrachtet, wird feststellen, dass unsere Vorfahren ihre Häuser dicht aneinander gebaut haben und dadurch kompakte Siedlungen entstanden sind. Gegenüber der umgebenden Landschaft waren diese Siedlungen klar abgegrenzt, der öffentliche Raum vom privaten Raum (dem Garten hinter der Häuserzeile) klar unterschieden. Den Unbilden der Natur (Wind, Kälte, Hitze, Lärm,...) ließ sich in den dicht bebauten Siedlungen gut begegnen, Gemeinschaft war wichtig und fand in den dicht bebauten Siedlungen ihren baulichen Ausdruck.

VOM EINZELHAUS ZUM GEMEINSAMEN LEBENSRAUM.

Die Zeit des Wiederaufbaus und der beginnenden Nutzung des Motors zur Fortbewegung haben für viele den Traum der Villa im Grünen Wirklichkeit werden lassen. Dank großzügiger Förderung konnte so mancher der städtischen Mietwohnung entfliehen und ein eigenes Grundstück mit einem Einfamilienhaus bebauen. Doch die Gemeinden mussten bald erkennen, dass weit mehr Landschaft für diese neuen Siedlungen verbraucht wurde, als je in der Siedlungsgeschichte zuvor: Straßen, Wasserleitungen, Kanäle wurden länger und länger. Was früher direkt nebeneinander gebaut war, brauchte jetzt einen entsprechenden Respektsabstand, „Bauwich“ genannt. Der Traum vom Wohnen im Grünen konnte nur mit solchen Abständen geträumt werden. Distanz zum Nachbarn, Distanz aber auch zum Lebensmittelhändler, zur Autobushaltestelle, zur Schule. Kein Problem – jeder fuhr doch selbst ein Auto.

Umweltbewusstsein, Energiekrise und geringer werdende Mittel der öffentlichen Hände führten in den letzten Jahren zu einem Umdenken: Die Infrastruktur könnte um Potenzen billiger sein, wenn.....ja wenn wenigstens Garagen in den neuen Siedlungen aneinander gebaut werden könnten! Der öffentliche Raum einer Siedlung könnte wieder räumliche Gestalt gewinnen – wie in den bezaubernden alten Städten – wenn, ja wenn da nicht viele Vorurteile wären.

DAS LEBEN IN EINEM ANGERDORF.

Wir von der Redaktion wollten es aus erster Hand wissen: Wie lebt es sich in einer (bescheiden) verdichteten Siedlung? Was gewinnt man (an Raum, an Kostenersparnis, an Lebensqualität, ...)? In Herrn Kollmann (Name von der Redaktion geändert) fanden wir einen interessierten Gesprächspartner.

R&O: Herr Kollmann, Sie wohnen im Waldviertel in einer „mäßig“ verdichteten Siedlung. An einer Seite ist Ihr Haus an das Nachbarhaus angebaut. Jeweils zwei Einfamilienhäuser bilden also eine bauliche Einheit. Was hat Sie gerade an dieser Siedlung so begeistert?

Herr K.: Mich faszinieren an dieser Siedlung der öffentliche und der private Raum: beide gehen ineinander über und doch wird niemand vereinnahmt.

R&O: Wie ist das zu verstehen?

Herr K.: Schauen Sie, die Häuser stehen um einen kleinen Anger herum. In den Anger als öffentlichen Bereich kann zwar jeder hineinfahren, etwas liefern oder abholen, aber die Parkplätze sind draußen an der Zufahrtsstraße. Hinter jedem Haus gibt es einen Garten. Es gibt viele Kinder zwischen 2,5 und 10 Jahren, aber es gibt keine Zäune, sodass sich die Gärten zu einem halböffentlichen Bereich verbinden. Jedes Kind lernt – sobald es laufen kann - das eigene Haus von den anderen Häusern zu unterscheiden. Die Häuser der anderen sind als private Bereiche tabu. Aber die Gärten sind für alle (insbesondere für die Kinder) frei zugänglich. In der Nachbarschaft

haben wir einen öffentlichen Kinderspielplatz, gerammelt voll mit Geräten, aber dort spielt kein Kind. Die Kinder spielen bei uns in den Gärten. Öffentlich und privat funktioniert bei uns, weil jeder die Grenze – das Haus des anderen – respektiert. Wenn man sich also in die Gemeinschaft eingliedert, gewinnt man zusätzlich zu seinem eigenen Grundstück Raum, ohne dass jemand eingeschränkt wird. Auch die Beaufsichtigung der Kinder wird einfacher, denn irgendein Elternteil ist immer da. Man muss natürlich ein paar Regeln aufstellen, damit man bei Bedarf auch ungestört ist, beispielsweise wenn eine Familie Besuch hat, hält man zu dem betreffenden Garten Distanz.

R&O: Warum haben Sie sich ein Haus gekauft und nicht selbst gebaut?

Herr K.: Ich wollte vor allem hier in der Ortschaft bleiben. Ich bin aber kein Bastler, daher habe ich mich zum Kauf dieses von einer Genossenschaft fertiggebauten Hauses entschlossen. Und ich bin kein Autofahrer, meine Frau und ich haben nur ein Auto, das wir uns teilen. Wir haben in 200 m Entfernung einen Nahversorger, dort können Sie alles bestellen, was er gerade nicht lagernd hat, und am nächsten oder übernächsten Tag haben Sie es.

R&O: Wie ist die Altersverteilung in dieser Siedlung? Wohnen hier nur Leute in Ihrem Alter?

Herr K.: Die meisten sind in meinem Alter und etwas jünger, ein Pensionistenpaar haben wir auch. Aber die mögen Kinder, da gibt's keine Probleme.

R&O: Wie beurteilen Sie die herkömmlichen Siedlungen aus freistehenden Einfamilienhäusern mit Garten und Zaun?

Herr K.: Sie sind das Gegenstück zum Mehrfamilienhaus. Das übliche Mehrfamilienhaus ist zu klein und zu fantasielos konzipiert. Die Jungen, die da einziehen müssen – sie wollen ja von zu Hause weg und auf eigenen Füßen stehen – haben, sobald sie eingezogen sind, nur einen Wunsch: „Möglichst bald in die eigenen vier Wände umsiedeln!“ Ja, und dann wird der Bauplatz gesucht und zu bauen begonnen. Ohne Führerschein, ohne Überblick über den Lebensablauf. Nur ein Beispiel: Sie kennen sicher die „Grabhügelhäuser“: Das Auto steht ebenerdig im Erdgeschoß, die Wohnung liegt darüber. Jedes Lebewesen, das zu diesem Haus gehört, muss nun bis zu seinem Tod Stiegen steigen. Aber wird das in 20 Jahren auch noch so einfach möglich sein? Daran denkt niemand.

R&O: Wie könnte Ihrer Meinung nach das Bau- und Siedlungsbewusstsein im Sinne einer wirtschaftlichen und einer den Anblick erfreuenden Bauweise geändert werden?

Herr K.: Es hat sich in den letzten Jahren vieles zum Guten verändert, w wenn ich an die Wärmedämmung, an die verschiedenen alternativen Energiesysteme denke. Dennoch – Planungsfehler am Haus selbst werden oft gar nicht erkannt, dafür wird dann die Wohnung mit Hilfe von Feng shui eingerichtet. Ich glaube, wir müssen uns der ursprünglichen Bedeutung des Wohnens wieder bewusster werden. Wohnen, im althochdeutschen „wunian“ hat in den germanischen und in den slawischen Sprachen die gleiche Wurzel: Friede. Friede ist ein gesellschaftliches Phänomen. Wo die Gesellschaft gerecht ist, verantwortlich handelt und die Kommunikation zwischen Hausbewohnern und Siedlungsbewohnern funktioniert, herrscht Friede, egal ob es sich um eine ländliche oder um eine städtische Siedlung handelt. Die Zivilgesellschaft ist im Kommen, gegenseitige Hilfe wird die teure professionelle Hilfe wenigstens zum Teil wieder ablösen müssen. Dazu sind überschaubare Siedlungseinheiten eine gute Basis - solche Siedlungseinheiten, wo von Kind auf die

Spannung zwischen Privatheit, Halböffentlichkeit und Öffentlichkeit gelebt und erlebt werden kann.

R&O: Wir danken für das Gespräch!

*DIPL.-ING. DR. HERMANN REINING, MAG. CHRISTINA RULAND,
ABTEILUNG RAUMORDNUNG UND REGIONALPOLITIK, ST. PÖLTEN*